

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Inhaltreiches Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 6.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 8. Januar 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Erzählungen über die „Statthalterkrise“ Donauessinger Entscheidungen?

Strasbourg, 7. Januar.

Siehe Blätter bringen jetzt Mitteilungen über die Lage von Donauessingen, in denen der Kaiser seine Entscheidungen in der Babenaffäre trifft.

Es soll feststehen, wenigstens nach den Angaben der Straßburger Blätter, daß der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, sowie der Staatssekretär Born v. Bulach und Unterstaatssekretär Mandel ihr Rücktrittsgesuch einreichten, als die oberste Stelle sich dem Standpunkt des Straßburger Korpskommandos anzuweihen schien. Statthalter Graf Wedel soll demgegenüber verlangt haben, daß das 99. Infanterie-Regiment Babern verlaßt und ebenso, daß General v. Teimling veretzt werde. Nur unter diesen Bedingungen würde die Elsaß-Lothringische Regierung auf ihrem Posten bleiben. Der Kaiser soll schon, bevor der Reichskanzler nach Donauessingen kam, seine Entscheidungen getroffen haben. Das Regiment wurde veretzt, und General v. Teimling wurde in kürzester Zeit Strasbourg verlassen.

Als Beweis für diese Behauptungen, die vorläufig natürlich mit Vorsicht aufzunehmen sind, wird noch angeführt, Staatssekretär Born v. Bulach habe kürzlich in einem veröffentlichten Telegramm davon gesprochen, daß sein Rücktritt jetzt nicht mehr notwendig sei.

Die Griechen behalten ihre Inseln. Der Dreibund widerspricht nicht.

Berlin, 7. Januar.

Gutem Vernehmen nach werden Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien in einer übereinstimmenden Note an die englische Regierung erklären, sie hätten nichts gegen den Verbleib der von den Griechen besetzten bisher türkischen Inseln Chios und Rhodene bei Griechenland einzuwenden. Es wäre somit in der Frage ein vollständiges Einverständnis zwischen den Großmächten hergestellt, da England und Frankreich sich schon früher mit dem englischen Vorschlag nach dieser Richtung einverstanden erklärten. Der Dreibund ist bei seiner Stellungnahme vor der Ermüdung ausgegangen, im Falle einer griechischen Weigerung, die Inseln zu räumen, könne doch keine Waffengewalt gegen sie angewandt werden. Eine andere Frage ist es, ob die Türkei sich zufrieden geben wird.

Riesentstreik in Britisch-Südafrika.

Johannesburg, 7. Januar.

Die südafrikanische Transportarbeiterunion, die zum größten Teil aus Hafenarbeitern und Eisenbahnbediensteten besteht, hat einen allgemeinen Streik erklärt, der bereits morgen, Donnerstag, beginnen soll. Etwa 350 000 Mann würden die Arbeit einstellen, wenn alle Mitglieder der Union dem Streikbefehl Folge leisten. Die Regierung glaubt jedoch, daß eine genügende Anzahl von Eisenbahnangestellten arbeitswillig bleiben wird und hofft, den Betrieb nicht einstellen oder einschränken zu müssen. Grund zum Streik sind Entlassungen einzelner Eisenbahnangestellten, die der Eisenbahnminister in einem Rundschreiben mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit von Beschränkungen der Ausgaben rechtfertigt.

Türkische Umwälzungen.

Die Annahme, daß die Türkei mit dem Amtsantritt Enver Paschas im Kriegsministerium ihre auswärtige Politik ändern, auf Rückeroberung verlorener Gebiete ausgeben werde, ist unbegründet. Man denkt naturgemäß zunächst an Albanien, das einzige nichttürkische Gebiet auf der Balkanhalbinsel, wo noch Mohammedaner in starker Zahl gedrängt beieinander wohnen. Es erklärt es sich auch, daß die Nachricht, Iszet Pascha wolle sich dort zum Fürsten ausrufen lassen, anfangs geglaubt wurde. Man vergißt dabei nur das eine: daß Albanien die aufrührerischste Provinz des Osmanenreiches gewesen ist. Gebranntes Kind scheut Feuer. So leicht werden die Türken nicht wieder versuchen, in jenen Bergen festen Fuß zu fassen. Diejenigen Albanesen, die, wie der bisherige Kriegsminister Iszet, ihr Leben lang von den Freuden Konstantinopels gezehrt haben, sind auch schon soweit türkisiert, daß sie außer Zusammenhang mit der Heimat gekommen sind. Iszet Pascha selber spricht kein Wort mehr albanisch.

Denkt also die Türkei nicht an Neuerwerbungen, so hat sie andererseits aber sicherlich die Absicht, das zu behalten, was ihr jetzt noch nicht endgültig entzogen ist. Dazu gehören die sogenannten sporadischen Inseln an der Küste Kleasiens, auf die zum Teil Italien, zum Teil Griechenland Anspruch erheben. Erstere sind freilich von der Türkei im Frieden von Dschum abgetreten. Aber letztere sollten die Großmächte erst entscheiden, und Türken wie Griechen haben sich darein gefügt; freilich beide mit dem geheimen Vorbehalt: entscheiden die Mächte anders, als man es wünscht, so schlägt man von neuem los! Mit dieser Absicht für die „Lebensinteressen“

des Landes nötigenfalls wieder an die Waffen zu appellieren, stehen natürlich auch die Schiffskläufe in Verbindung — die wirklichen der Türkei und die geplanten Griechenlands. Jetzt zeigt es sich doch, wo die stärkere Unterlage vorhanden ist. Die Türken haben spielend das Geld für den Dreadnought „Rio de Janeiro“ aufbringen können, während ihre Gegner vergeblich versuchen, durch „private Sammlungen“ ein ähnliches Ergebnis zu erreichen. Sollte es wirklich wegen der Inselfrage zu einem neuen Balkankrieg kommen, dann tun wir allerdings gut, uns in aller nächster Zeit keine Allanten zu kaufen — denn umgeändert werden die Landkarten dann auf jeden Fall zugunsten der Türkei.

Enver Pascha hat seine Arbeit mit einer so radikalen Umwälzung im Offizierskorps begonnen, daß man nur sagen kann: auch er glaubt an die Möglichkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung in naher Zeit. Es sind nicht weniger als 200 sehr hohe Offiziere auf einen Schlag verabschiedet worden, um die Armee zu verjüngen, ein Vorgang, wie er beispiellos da steht, denn nicht einmal ein Militärstaat von der Bedeutung Deutschlands hat jemals so in die Generalität hineingewälzt. Enver ist ja ein Mensch von eiserner Rücksichtslosigkeit und auch von dem nötigen Selbstbewußtsein, um bei so etwas durchzuhalten; wird er nicht mitten auf dem Wege erschossen, dann führt sein Weg sicherlich zur Größe der Türkei. Ihm gilt nur die Sache. Er kam darum gegen sich und gegen andere persönlich hart werden. Selbst von dem vielbewunderten Freiherren v. d. Goltz, dem Abgott aller türkischen Offiziere, sagte nach dem vordringen Kaisermandat Enver fast: „Goltz hängt an, alt zu werden!“ Aus jedem anderen Munde wäre das eine Frechheit. Bei dem jetzigen türkischen Kriegsminister aber weiß man, daß nur sein brennendes Interesse an der Sache, an dem Kriegshandwerk, aus ihm sprach. Mit derselben Rücksichtslosigkeit ist er jetzt alle Ämter und Verbräuche im Türkenheer ab, um ihnen kurzen eine wirklich schlagfertige Armee in die Hände zu bekommen. Schon das ist eine Umwälzung, die man selten in der Weltgeschichte erlebt, wie sie bei uns ähnlich nur nach der Katastrophe von Jena vorgenommen worden ist. Unter Umständen steht der Türkei aber auch politisch Grundrücksendes bevor.

Kürzlich kamen verdächtige Mitteilungen aus Konstantinopel über eine schwere Erkrankung des Sultans, der dann merkwürdig schnell wieder gesund wurde. Das war offenbar nur ein Versuchsballon. Die Leute um Enver wollen einen wirklichen obersten Kriegsherrn haben, kein Parlamentarismus, kein Parteiregiment, wenn sie auch selber zunächst Politik getrieben haben. Der jetzige Sultan aber ist ein in jahrzehntelanger Haremgefangenschaft gebrochener, körperlich und geistig hilfloser Mensch, der nur als Plakhalter auf den Thron gesetzt worden ist. Ein anderer Prinz des Herrscherhauses, einer der klügsten und militärisch interessierten, steht schon auf dem Sprünge, den Platz des jetzigen Sultans einzunehmen, wenn sich eines Tages die Notwendigkeit dazu herausstellen sollte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im Elsaß-Lothringischen Landtag kam es zu einer Rundgebung wegen der Baberner Vorfälle. Der Alterspräsident Burger führte in einer Ansprache Klage über eine angeblich in den Reichslanden herrschende militärische Nebenregierung und erklärte: „Ob die Regierung bei der Behandlung der Baberner Angelegenheit immer auf der Höhe ihrer Aufgabe gestanden hat, darüber gehen die Ansichten auseinander. Mit Genugtuung haben wir festgestellt können, daß die große Mehrzahl unserer alldeutschen Mitbürger, und gerade die vernünftigen, auf unserer Seite gestanden haben. Wir sind vor allem dem Reichstag dankbar für die energische Vertretung unserer Interessen. In einem anderen Bundesstaat des Deutschen Reiches hätten die Dinge, die hier in Frage kommen, sich nicht so auswirken können; das war nur in Elsaß-Lothringen möglich. Erst wenn wir den übrigen Bundesstaaten gleichgestellt sind, wird das anders werden.“

+ Dem preussischen Herrenhause ist der Entwurf eines Fideikommissgesetzes ausgegangen, der eine Reihe von Bestimmungen vorsieht, welche einer mit dem Gemeinwohl nicht zu vereinbarenden Errichtung von Fideikommissen vorzubeugen bestimmt sind. So wird zwar von jeder Beschränkung in Bezug auf die fideikommissarische Bindung von Wald abgesehen, dagegen für die Verwendung von landwirtschaftlich genutzten Geländen in Fideikommissen eine Mindestgrenze von 300 und eine Höchstgrenze von 2500 Hektar vorgeschrieben. Ebenso sind Anordnungen getroffen, durch welche die Errichtung von Fideikommissen, in denen die fideikommissarische Bindung von Grund und Boden bereits eine zu große Ausdehnung gewonnen hat, verhindert wird. Damit ferner die fideikommissarische Bindung von Grund und Boden den öffentlichen Interessen, insbesondere der inneren Kolonisation und der geblühenden Entwicklung von Gemeinden und anderen öffentlichen Korporationen nicht hindernd im Wege steht, ist vorgesehen, daß von Fideikommissen Gelände aus Rücksicht des öffentlichen Wohles aberkauft werden kann. Endlich soll die Aufhebung von für ihre Zweckbestimmung nicht mehr geeigneten Fideikommissen wesentlich erleichtert werden.

Frankreich.

* Der neue Finanzminister Caillaux hat bedeutende Budgetersparnisse ermöglicht. Wenigstens hat er an den Obmann des Budgetausschusses Cochery ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm mitteilt, daß es ihm dank der Mitwirkung der übrigen Minister gelungen sei, für das Budget 1914 Ersparnisse im Betrage von 50 Millionen zu erzielen, ohne die einzelnen Dienstzweige im geringsten zu schädigen oder sich der Gefahr von Nachtragskrediten auszuliefern. Das Ministerium habe den festen Willen, auf diesem Wege zu beharren.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. Jan. Das Ralfondikat hat beschlossen, gegen den Reichskanzler Klage auf gefehliche Verwendung der für die Abhebung bestimmten Fonds einzuleiten.

Köln, 7. Jan. Der sozialdemokratische Vizepräsident des dänischen Folketings wollte hier einen Vortrag über das Wahlrecht in Dänemark und in Preußen halten. Der Vortrag wurde verboten.

Batona, 7. Jan. Gestern ist über Batona der Belagerungsstand verhängt worden. Aus Konstantinopel traf nämlich ein Dampfer mit 200 türkischen Soldaten ein, die festgenommen wurden.

Mexiko, 7. Jan. Die mexikanischen Rebellen haben nach vielen harten Kämpfen den Rückzug von Ojinada angetreten. Nach der Schätzung eines amerikanischen Kriegskorrespondenten waren die Rebellen 8000 Mann, die mexikanischen Regierungstruppen 4000 Mann stark.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der 88. Geburtstag König Ludwigs III. von Bayern wurde am Mittwoch in ganz Bayern festlich begangen. München hatte prächtigen Blaggenfchmuck angelegt. Nach einem Festgottesdienst, den der Erzbischof in Gegenwart des Königs abhielt, nahm der König um 1/12 Uhr eine Parade über die gesamte Garnison ab. Anschließend daran war Familientagelieder. Beim Kaiserpaar in Berlin fand aus dem gleichen Anlaß Frühstückstafel statt, zu der u. a. die Mitglieder der bayerischen Gesandtschaft und die bayerischen Bundesratsmitglieder geladen waren.

* Der Kronprinz von Sachsen ist an Influenza leicht erkrankt.

* Nach Meldungen aus Rom steht die Ernennung des Erzbischofs von Köln, Dr. v. Hartmann, und des päpstlichen Nuntius Frühwirth in München zu Kardinalen unmittelbar bevor.

* Der konservative französische Deputierte, Herzog von Rohan, ist im Alter von 88 Jahren in Paris gestorben. Der Herzog hat übrigens seine Sympathien für Kaiser Wilhelm und die deutschen Zivil- und Militäranstalten in der Pariser Gesellschaft bei jedem Anlaß gern bekundet.

* Infolge eines Nierenleidens ist der Reichstagsabgeordnete Witt (Stumm-Marienwerder) erkrankt. Die Spezialärzte hoffen jedoch, Witt wieder lebend zu machen. Abgeordneter Witt gehört der Reichspartei an, er vertritt den Wahlkreis Stumm-Marienwerder seit 1898 und wurde immer als deutscher Kompromisskandidat gegen den Polen gewählt.

* Der unter dem Verdacht des Gattenmordes in Untersuchungshaft zu Gräß befindliche Reichstagsabgeordnete Graf Rielsunski hat sein Mandat zum Reichstage niedergelegt.

* Der Königin von Griechenland wurde vom Kaiser die Rote Kreuzmedaille erster Klasse verliehen.

Heer und Marine.

* Über die Versorgungsbedürfnisse des Heeres und ihrer Besatzung sind neue wichtige Bestimmungen herausgegeben worden. Hinsichtlich der Bezugsquellen ist bestimmt, daß in erster Linie Produzenten, landwirtschaftliche Genossenschaften, Bauernvereine usw., sodann möglichst solche ortsnah angelegene Geschäftsleute zu berücksichtigen sind, die mit den betreffenden Versorgungsmitteln Handel treiben. Die Herbeiführung eines möglichst umfangreichen Wettbewerbs liegt im Interesse der Truppen. Wesentlich ist dann das Verbot der Verwendung ausländischer Fleisch- und Gemüsekonserven. Gemüsekonserven dürfen die Truppen auch unmittelbar von der Privatindustrie beziehen.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Millionenstiftung für kranke Kinder. Der kürzlich in Bonn verstorbene Stadtverordnete, Landesphysiater der Rheinprovinz und Geheimrat Sanitätsrat Dr. Bernhard Debele, hat die Stadt Bonn zur Alleinerbin seines anderthalb Millionen Mark betragenden Vermögens eingesetzt. Die Stadt Bonn soll dafür ein Hospital für kranke Kinder errichten.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Millionenstiftung für kranke Kinder. Der kürzlich in Bonn verstorbene Stadtverordnete, Landesphysiater der Rheinprovinz und Geheimrat Sanitätsrat Dr. Bernhard Debele, hat die Stadt Bonn zur Alleinerbin seines anderthalb Millionen Mark betragenden Vermögens eingesetzt. Die Stadt Bonn soll dafür ein Hospital für kranke Kinder errichten.

Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht.

(Dritter Tag.) § Strasbourg i. G., 7. Januar.

Auch der heutige Tag wird noch hauptsächlich mit der Vernehmung einer großen Zahl von Zeugen ausgefüllt und bietet daselbst Bild wie der zweite Verhandlungstag. Die Aussagen der Zivil- und Militärszeugen gehen mit wenigen Ausnahmen völlig auseinander. In einem ziemlich scharfen Zusammenstoß kommt es gleich zu Beginn

zwischen dem Zeugen Kreisrichter Müller aus Zabern und dem Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Ossander, da der Kommissar behauptet, der Kriegsgerichtsrat habe in der Voruntersuchung seine, Müllers, Aussage in eine bestimmte Richtung drehen wollen. Erwähnungswert ist ferner eine Verächtlichkeit, der sich der Kreisdirektor Wahl in bezug auf seine anfängliche Aussage unterzieht. Der Kreisdirektor erklärt: „Meine Angaben wegen des Subordinationsverhältnisses zu Oberst v. Reuter bedürfen einer Verichtigung, da meine Aussagen falsch ausgelegt worden sind. Ich kam am 11. November auf dem Bahnhof dem Statthalter vorgetragen, daß Oberst v. Reuter mir soeben in sehr lauter Stimme Vorwürfe gemacht habe, daß ich auf seine Aufforderung nicht zu ihm gekommen sei. Nach Aufzählung sämtlicher Gründe und Darlegungen der gesamten Situation hat der Statthalter erklärt, daß gegen meine Antwort, daß ich nicht zu dem Obersten hinginge, nichts einzuwenden sei. Er hat nicht gesagt, ich solle nicht zum Obersten gehen; der Statthalter war vielmehr der Auffassung, daß ich als der Jüngere zum Obersten hätte hingehen müssen, wenn er mich in einer Form darum ermahnt hätte, die mir das ohne Bedenken für meine amtliche Stellung und mich möglich gemacht hätte. Nach der Art, wie es aber geschah, konnte ich nicht hingehen. Das haben der Statthalter und der kommandierende General gebilligt.“ Nach Schluß der letzten Sitzung kam es leider auch hier auf der Straße zu einem Zwischenfall. Die Leutnants v. Forstner und Quaring wurden beim Verlassen des Gerichtsgebäudes von der Menge erkannt und durch Pfuihufe belästigt. Die beiden Offiziere sprangen auf eine vorbeifahrende Kutschke und verhinderten so weitere Unannehmlichkeiten.

Verhandlungsbericht.

Von den zahlreichen bisher vernommenen Zeugen aus beiden Lagern sind inzwischen alle bis auf fünf verurteilt worden. Diese fünf Zeugen erschienen dem Gericht wegen der vielfachen Widersprüche in ihren eigenen Angaben als unglaubwürdig. Die meisten Zeugen berichteten im wesentlichen über die vielfachen Schimpereien usw. gegen das Militär. Bei der Gelegenheit kam es allerdings auch zu der Feststellung, daß sich auch Oberst v. Reuter in seiner Erregung zu einer beleidigenden Äußerung hat hinreißen lassen. Er gab selbst zu, daß er zu einem der Verhafteten, der in lässiger Haltung vor ihm gestanden habe, gesagt hätte: „Sie Dumpe, nehmen Sie die Mäße ab, steht man so vor einem preussischen Offizier in der Kaserne da?“

Eine erregte Szene.

Sofort zu Beginn der Sitzung kommt es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Anklagevertreter, Kriegsgerichtsrat Ossander und dem als Zeugen geladenen Kreiskommissar Müller aus Zabern wegen der Voruntersuchung. Zeuge Müller: Ich hatte den Eindruck, als wenn meine Aussage in der Voruntersuchung vor dem Kriegsgerichtsrat Ossander in eine bestimmte Richtung gedreht werden sollte. Ich habe das auch sofort dem Herrn Kreisdirektor dienstlich gemeldet. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Dr. Ossander (gleichfalls erregt): Ich verbitte mir zunächst diese Unterstellung des Kreiskommissars. Ich habe keine Veranlassung gehabt, seine Aussage irgendwie zu drehen. Das ist mir gar nicht eingefallen, ich habe nur meine Pflicht getan und weise diesen Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurück. — Zeuge Kreiskommissar Müller: Ich habe wiederholt Anlaß genommen, mich dagegen zu wenden, daß mir Worte in den Mund gelegt wurden, die ich niemals gesagt habe. — Verhandlungsk.: Da hätten Sie ja das Protokoll nicht zu unterschreiben brauchen. — Zeuge: Ich habe mich auch dagegen gewehrt und mich mit dem Herrn Kriegsgerichtsrat richtig herumgegriffen. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Dr. Ossander: Ich beantrage, den Protokollführer als Zeugen zu vernehmen. — Das ist ja unerhört! — Der später vernommene Protokollführer bestätigt in der That die Aussage des Kriegsgerichtsrats.

Der energische Kommandeur.

Der Zeuge Kreiskommissar Müller berichtet weiter darüber, wie er mit dem Kreisamtmann Grohmann zu Oberst v. Reuter in die Kaserne gegangen sei, um diesen zu veranlassen, die Patrouillen von der Straße zurückzuziehen, was aber abgelehnt wurde. Grohmann habe dann darauf

hingewiesen, er befürchte ein Unglück, und auf diese Worte hin sagte Oberst v. Reuter: „Ich betrachte es vielmehr als ein Glück, wenn jetzt Blut fließt.“ Herr Grohmann bemerkte darauf, daß die Leute ja nichts machten, sondern nur herumstehen, was er nicht verhindern könne. Da antwortete Oberst v. Reuter: „Gerade dieses Herumstehen will ich unter allen Umständen verhindern, ich will auch nicht, daß die Leute lachen. Wenn das weiter geschieht, werde ich schießen lassen!“ Zeuge berichtet weiter die Angabe des Dienstmädchens eines Hauptmanns, im Paradebuch habe gestanden, daß die Maschinengewehre bereits abgebaut seien. Ein Offiziersburche erzählte, Leutnant v. Forstner hätte gesagt, es würde blaue Bohnen geben.

Die Polizei über die Vorgänge.

Nachdem Oberst v. Reuter noch erklärt, daß es dem Regiment wahrhaftig keine Freude gemacht habe, Polizeidienste zu tun, betont Zeuge Polizeiwachtmeister Rutschler, 75 Jahre alt und seit 41 Jahren in Zabern, daß es sich bei den Ansammlungen doch nur um Reugier der Leute gehandelt habe, nicht um Bösartigkeit. Der Zaberner sei bieder und ordnungsliebend. „Vive la France“ habe er nicht rufen hören. Auf den Vorhalt, daß es doch gewiß wenig harmlos sei, wenn auf Polizei und Gendarmen mit Steinen geworfen werde, bezeichnete Rutschler das als Kinderei und als Unberücksichtigung. Daß die Zaberner infolge der Artikel im „Zaberner Anzeiger“ sehr aufgeregt waren, gibt Zeuge zu. Der Polizeidienst Deutsch wollte Ruhe wie: „Prediger Schwob“, „Vive la France“ nicht gehört haben. Zeuge Beigeordneter Kaufmann Güns schilderte die Vorgänge am Abend des 28. November und bestätigte auf Befragen, daß ihn als den Stellvertreter des Bürgermeisters niemals ein Offizier um Schutz angegangen habe. Der Zeuge ist der Besitzer des Hauses, dessen Tür am 29. November morgens die Leute des Leutnant Schad einschlugen, um einen dorthin geflüchteten Lehrling, der gehöhnt hatte, festzunehmen. Er habe auch kein Schloß gehört, höchstens ein lautes Sprechen. Leutnant Schad stellte dann fest, daß er die Günsche Wohnung verlassen habe, nachdem der Amtmann Grohmann versichert hatte, daß er den betreffenden jungen Mann festnehmen lassen werde.

Unersaubte Zeugenbeeinflussung?

Großes Aufsehen im Gerichtssaal erregt die Aussage des Zeugen Gendarmenleutnant Schott, dem auch der Distrikt Zabern untersteht und der wörtlich erklärt: Ich muß noch sagen, daß nach Informationen meines Distriktschreibers, der jetzt in Zabern ist, der Kreisdirektor Wahl am letzten Sonntag, 4. Januar, die Gendarmen einzeln zu sich beistellt, ihre Vernehmung mit ihnen durchgeprochen und ihnen Anweisung gegeben hat, wie sie hier auszusagen sollen. (Anhaltende Bewegung. Der Distriktschreiber Gühring wird sofort telegraphisch geladen.) — Zeuge Gendarmenleutnant Schott: Dann soll Kreisdirektor Wahl den Gendarmen gesagt haben, sie sollten nicht sagen, daß angeregt worden sei, daß die Zivilverwaltung Militär requiriere. — Verhandlungsk.: Wir werden auch die Gendarmen als Zeugen vernehmen. — Verteidiger Rechtsanwält Grossart: Es wird sich auch hier wieder zeigen, daß, wie schon oft in diesem Prozeß, Aussage gegen Aussage steht. So etwas gibt niemand gern zu.

Ein Steinhaufen.

Unteroffizier der Reserve Ahrens bezeugte, daß Oberst v. Reuter am 8. November die Menge beim „Karpfen“ zu beruhigen gesucht und erklärt habe, die Sache würde untersucht und die Schuldigen würden bestraft werden. Einer der Leute habe, indem er die Faust ballte, gerufen: Der Döll soll alle Schwob holen! (Mittelschmerz Wogt erzählte, wie er mit Leutnant v. Forstner am 9. November im Restaurant „Zum Karpfen“ und dann auf dem Wege zum Kasino belästigt worden sei. Man habe etwa 20 Steine nach ihnen geworfen. Die johlende Menge habe dann versucht, an die Offiziere dicht heranzukommen. Zwei weitere Zeugen bezeugten daselbe. Polizei und Gendarmen seien nicht zugegen gewesen. Bankassistent Rahn, der am 28. November durch Leutnant Schad verhaftet wurde, erklärte, daß er dem Leutnant keine Veranlassung dazu gegeben, und daß er vor allem nicht gelacht habe. Der Zeuge hat Strafantrag wegen Freiheitsberaubung und Nötigung gestellt. Die den Leutnant Schad begleitenden Musketiere behaupten, daß Rahn gelacht, bzw. das Gesicht zu einer lächelnden Miene verzogen habe.

Gög berichtete, daß er zuvor schon manchen Frauenmund geküßt, daß aber noch nie ein Weib so ganz sein innerstes Sein erfüllt hatte. Von seiner Mutter erzählte er, und sie sah ihn an und konnte nicht mehr fassen, daß sie sich vor ihm gefürchtet hatte.

Eva drängte endlich selbst zum Abschied. Sie verabredeten, daß er am nächsten Morgen wiederkommen und Woltersheim um die Hand seiner Tochter bitten sollte. Gög verschwieg Eva nicht, daß ihr Vater Bedenken haben würde, ihre Hand einem so armen Schlucker zuzufügen. Sie atmete tief auf.

„Wir werden sein Bedenken besiegen und ihn endlich doch überzeugen, daß wir trotz aller Armut glücklich sein können.“

Noch ein letzter Kuß, — dann riß er sich los und ging. Auf dem Heimwege erst, als er allein war und seine Erregung sich gelegt hatte, kam ihm wieder zum Bewußtsein, daß er trotz seiner ehrlichen Liebe zu Eva einen Betrug an ihr verübt hatte.

Das Bewußtsein, unehrlich gehandelt zu haben, drückte ihn nieder. Er sagte sich, daß er Eva alles hätte sagen und die Entscheidung in ihre Hände hätte legen müssen. Dann wäre er innerlich frei gewesen. Vielleicht wäre sie auch dann die Seine geworden, ihr Herz gehörte ihm ja doch. Aber — ob sie dann auch an seine Liebe geglaubt hätte? Ob sie ebenso glücklich gewesen wäre? Nein, nein: sie hätte an ihm zweifeln müssen, hätte geglaubt, daß einzig nur ihr Reichtum ihm erstrebenswert sei. Wie hatte doch seine kluge Tante gesagt? — „Es kommt nicht so sehr darauf an, daß man geliebt wird, als daß man daran glaubt.“ Nein, — er wollte Eva den Glauben an seine Liebe nicht rauben. Er liebte sie von Herzen, daran mußte er sich genug sein lassen. Und seine Liebe mußte ihm hinweghelfen über kleinliche Bedenken. Er wollte nicht mehr grübeln und sich mit nutzlosen Vorwürfen quälen, wollte sich freuen, daß ein glütiges Geschick ihn vor einer lieblosen Ehe bewahrte und ihm noch in letzter Stunde zum Glück verholten hatte.

Die Kabinettsorder von 1820.

Die gesetzliche Grundlage, auf die sich Oberst v. Reuter bei seinem Vorgehen stützen zu können, fußt auf einer preussischen Kabinettsorder vom 17. Oktober 1820, die folgendermaßen lautet: „Zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausführung der Geleise sind die Militärbefehlshaber auch ohne Anforderung der Zivilbehörden selbständig einzuschreiten, befehligt und verpflichtet, nämlich a) wenn bei Störung der öffentlichen Ruhe durch Ausschreitungen die Militärbefehlshaber bei Beobachtung des Auftritts nach Pflicht und Gewissen finden, daß die Zivilbehörden mit der Anforderung um militärischen Beistand zu lange gezögert haben, indem ihre Kräfte nicht mehr ausreichen, die Ruhe herzustellen; b) auf Wahrnehmung des richtigen Zeitpunkts, einzuschreiten, hat der Militärbefehlshaber in jedem Fall sein besonderes Augenmerk zu richten. Sobald aber der Zeitpunkt selbständigen Einschreitens gekommen ist, gehen auch alle Anordnungen zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung allein von ihm aus, und die Zivilbehörden haben sich denselben zu fügen, bis die Ruhe wiederhergestellt ist.“

Mexikanische Rebellen.

Aufzeichnungen eines Mexikoreisenden.

Mexiko kann nicht zur Ruhe kommen, die inneren Kämpfe dauern ohne Unterbrechung an, und das bewaffnete Eingreifen Nordamerikas scheint nur eine Frage der Zeit zu sein. Unter diesen Umständen sind die Eindrücke des italienischen Schriftstellers Luigi Vargini besonders interessant, die er soeben auf einer Reise nach Mexiko sammelte. Vargini schreibt:

Während der Nacht hat unser deutscher Dampfer „Wiranga“ den Leuchturm gegenüber vor Vera Cruz auf offenem Meere erwartet, und vor Tagesanbruch hat aus einem melancholischen Hornsolo aus dem Schiffe geweht. Das ist das übliche Ankunftsweiden. Auf den deutschen Schiffen geschieht alles unter Trompetensignalen; wir werden wie Soldaten behandelt, aber wie sentimentale Soldaten, und die Signale klingen lieblich und wehmütig: das Ankunftsweiden hört sich an wie eine traurige Serenade. . . . Vera Cruz schläft noch. Es ist die ewige spanische Stadt, niedrig, massiv, weiß und überlagert von leuchtenden Glockentürmen; ein Stückchen Valencia und ein Stückchen Bilbao, mit effischen Palmbäumen.

Die ersten Straßenbahnen laufen leer am Strande dahin. In tiefer Ruhe liegt der Hafen da. Möglicherweise — mit jener heiligen Blödsinnigkeit, die nur den Tropen eigen ist — wird alles hell. Die Sonne durchbricht den Nebel, und die Häuser, die Schiffe, das Meer sind in Rosenrot getaucht. Die Straßen beleben sich, in den Docks beginnt die Arbeit, an den Kränen raffen die Ketten. Während wir auf die ärztliche Untersuchung warten, erscheinen am Hafendam Gruppen von Leuten, Arbeiter, Obiservanten, braune Männer mit engen Hosen und riesigen Hüten, die uns den ersten Begriff von mexikanischem Leben geben. In Weiß gekleidete Zollbeamte öffnen die Tore des Zollamtes; ein paar Polizeibeamte in schwarzer Uniform schreiten feierlich vorüber. Und das Orchester der „Wiranga“ stimmt ein gewaltiges Trompetensolo an. Es ist eine wichtige Mar'schmusik. Wir merken sofort, daß es sich um die mexikanische Nationalhymne handelt, denn es geschieht etwas Sonderbares und Großes, Ungeahntes und Erregendes. Sobald die ersten Töne erklingen, bleibt all das bunte Volk am Kai, Schiffsarbeiter, Bootsführer, Straßenhändler, Badträger, in ehrfurchtsvoller Haltung unbeweglich stehen und entblößt das Haupt. Man könnte sich in eine Kirche versetzt glauben. Die vom Kopfe genommenen großen runden Hüte bedecken wie Schilde fast die Hälfte des Körpers der Personen. Wie zu Stein erstarrt stehen die Zollbeamten an den Schwellen des Zollamtes. Die Polizisten gehen weiter, aber mit der Hand an der Wange. Und bevor nicht die letzte Note der Nationalhymne verhallt ist, wagt keiner seine starre Haltung aufzugeben. Und plötzlich merke ich, daß ich selbst den Hut in der Hand hielt: instinktiv salutierte auch ich. Auf alles war ich vor-

Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

52)

Nachdruck verboten.

„Sprich jetzt nicht davon, Liebling. Es wird sich schon ein Ausweg finden. Sorge Dich nicht; wenn ich Dich an meiner Seite habe, schaffe ich doppelt gern. Ich kann Dich nicht mehr lassen, meine Eva. Ich liebe Dich und will Dich besitzen. Laß uns jetzt nicht von dieser leidigen Sache reden; wir wollen in dieser Stunde nichts denken, als daß wir uns lieben und glücklich sind. Ach — Du Süße — Du — Du — wenn Du wüßtest, wie dankbar ich Dir bin, daß Du in meinem Herzen die Liebe wecktest, daß Du mich liebst. Ich fühle es: Du bist es, die mein sehndendes Herz schon lange gesucht. Du bist mein; ich will Dich halten allen Gewalten zum Trost. Sage es mir, daß Du mir gehörst für alle Zeit, daß nichts uns mehr trennen kann.“

Seine Erregung hatte sich zu leidenschaftlicher Festigkeit gesteigert. Er preßte Eva an sich, als könne sie ihm entzogen werden. Sie schmiegte sich mit Innigkeit in seine Arme. Alle Schen war verschwunden. Seine Liebe hob sie über sich selbst hinaus. Und weil sie fühlte, daß sie Recht über ihn hatte, so wuchs ihre Stärke.

„Ich folge Dir in Not und Tod, wenn es sein muß. Und ich will mit Dir schaffen und arbeiten. Vereint zwingen wir vielleicht das Schicksal. Glaube nicht, daß ich ängstlich und furchtsam bin. An Deiner Seite will ich mutig jeder Sorge die Stirn bieten. Ich bin ja so an Einfachheit gewöhnt, — Du sollst eine anspruchslose Frau haben. Was Du willst, soll geschehen. Ich habe keinen Willen als den Deinen.“

Gög küßte bis ins Innerste ergriffen ihre strahlenden Augen, deren volle Schönheit er erst jetzt erkannte. Ein heiliges Gelübde legte er sich selbst ab in dieser Stunde: daß er Eva glücklich machen wollte. — — —

Lange konnte er sich nicht von ihr trennen. Sie hatten sich noch so viel zu sagen, hatten all die heiligen Wunder ihrer Liebe auszutauschen, sich zu erzählen, wie sie sich nach einander gelehnt, wie die Liebe in ihnen erwacht war.

Am nächsten Vormittag, als Gög in Woltersheim eintraf, war man schon von seiner Rückkehr aus Berlin unterrichtet. Der Diener hatte seiner Herrschaft bei deren Heimkehr gemeldet, daß er dagewesen war. Gög ließ sich sofort bei Herrn von Woltersheim melden und wurde in dessen Arbeitszimmer geführt.

Ohne lange Umschweife ging er auf sein Ziel los und bat um Evas Hand.

Woltersheim starrte ihn entsezt an.

„Mein lieber Gög, — ich fürchte, Du bist nicht bei Sinnen. Was soll das heißen? Du und Eva, — da kann ja im Leben nichts draus werden. Seit wann bist Du denn auf diese Idee gekommen?“ fragte er fassungslos.

„Gestern abend, — als ich Eva allein fand — da ging das Gefühl mit mir durch. Ich habe ihr gesagt, daß ich sie liebe und zur Frau begehre.“

„Aber, lieber Mensch, — wie denkst Du Dir das nur? Du reistest nach Berlin, um à tout prix eine reiche Frau zu suchen und lebst am nächsten Tage unverrichteter Dinge zurück und wirfst um ein armes Mädchen. Was hast Du Dir nur gedacht? Du bist doch kein törichter Naabe mehr.“

Gög' Stirn rötete sich.

„Ich weiß es nicht — weiß nur, daß wir uns von Herzen lieben, Eva und ich, und daß wir uns angehören wollen.“

Herr von Woltersheim fiel in einen Sessel und stützte sorgenschwer den Kopf in die Hand.

„Wovon wollt Ihr denn leben, Gög? Bedenke doch, Eva ist arm wie Du. Ich kann ihr keine Mitgift geben, die für Dich von Belang wäre.“

Gög sah zu Boden. Diese Szene war ihm furchtbar peinlich.

„Eva ist so anspruchslos und bescheiden. Und ich, — mein Gott, ich komme mit so wenig aus. Ich hoffe, etwas Kapital aufnehmen zu können. Vielleicht ringe ich mich dennoch durch. Und Eva will mir helfen — sie weiß, daß ich ihr kein glänzendes Los zu bieten habe.“

Fortsetzung folgt.

berichtet, aber nicht auf diese Kundgebung mexicanischen Geistes, den ich für anarchistisch gehalten hatte. Aber da fiel mir ein, was mir in New-Orleans ein Mann, der selbst dabei gewesen war, als Episode aus der mexicanischen Revolution erzählt hatte, und ich verstand schon besser.

Es war zu Beginn der Revolution. Das kleine Heer Maderos, das von allen Seiten bedrängt war, brauchte Munition und Lebensmittel und beschloß, das alles sich vom Feinde zu holen. Man plante einen nächtlichen Angriff auf eine Stellung der Bundesstruppen, und man wählte gerade die schwierigste Stellung, in der Erwägung, daß dort der Angriff vollständig unerwartet kommen würde. Hundert Mann, hundert Freiwillige, wurden für den Überumpelungsversuch ausgewählt. Sie entkleideten sich vollständig, um sich während des Gemetels, das zu erwarten war, in der Finsternis durch Verästelungen erkennen zu können. Nacht sollten sie über eine steile Anhöhe in die feindlichen Verschanzungen eindringen, nur mit dem „Machete“, dem großen Messer, das an das Schwert des chinesischen Senkers erinnert, bewaffnet. Die Nacht war pechschwarz. Die hundert nackten Männer zogen mit ihrem „Machete“ aus und schlichen schweigend wie Schatten dahin. Mit unhörbaren Schritten waren sie bis ganz in die Nähe der Verschanzungen gelangt, als plötzlich drüben, in den feindlichen Stellungen, eine Militärkapelle die Nationalhymne anstimmte. Die Soldaten sangen dazu. Wie ein Gebet klang die Musik feierlich in der Stille der Nacht. Die Revolutionäre, die zum Angriff schlichen, blieben wie angewurzelt stehen, und durch ihren Körper ging ein Bittern. Die feierliche Melodie hatte ihre Angriffslust gebändigt. Und sie schlichen wieder zurück, um demütig ihren Führern zu sagen, daß sie für diesmal keinen Mut mehr hätten.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 9. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹¹	Mondaufgang	12 ⁵⁰ M.
Sonnenuntergang	4 ⁵⁸	Monduntergang	6 ⁵⁵ B.

1823 Chirurg Friedrich v. Eschmarck in Tönning geb. — 1873 Napoleon III. in Chislehurst gest. — 1878 Die türkische Armee wird von den Russen im Schlachtfeld gefangen genommen. — 1908 Dichter Wilhelm Busch in Weichselhausen a. Harz gest.

Für versorgungsberechtigte Militärpersonen gibt vom 1. Januar ab das Preussische Kriegsministerium ein neues, höchstlich erscheinendes Amtsblatt unter dem Titel „Anstellungs- und Ernennungsblätter für versorgungsberechtigte Militärpersonen“ heraus, das ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle stellungsuchenden verabschiedeten Offiziere, Unteroffiziere und Militärärzte zu werden verspricht. Die „Anstellungs- und Ernennungsblätter“ sind eine erweiterte und verbesserte Fortsetzung der bisherigen „Beförderungsblätter“, die nur eine Zusammenstellung der wenig oder gar nicht begehrten Stellen brachte, für die Militärärzte sich nicht gemeldet hatten. Die erste Nummer der „Anstellungs- und Ernennungsblätter“, die soeben im Verlage der „Kameradschaft“, Berlin W 35 erschienen ist, fällt schon äußerlich durch ihre bessere Ausstattung angenehm auf. Sie bringt zunächst Nachrichten für Offiziere mit interessanten Angaben über die Auskunftsstellen im Kriegsministerium, ferner die u. a. bisher noch nicht veröffentlichten Grundsätze über die Bewilligung von Beihilfen und Unterhaltungen an die Offiziere während der Vorbereitung auf einen Zivilberuf. Sodann bringt die Nummer Nachrichten für Militärärzte, die eine gute Ergänzung der bestehenden Dienstvorschriften bilden und auch den bei den Truppen bestehenden Beratungsstellen von Nutzen sein werden. Daran schließt sich ein reichhaltiger Stellenanzeiger für die Militärärzte an und Anstellungs- und Ernennungsblätter an. Durch die „Anstellungs- und Ernennungsblätter“ können die Behörden nunmehr auch schon künftig erst freiwerdende Stellen bekanntgeben, für die eine vorherige informatorische Beschäftigung von Bewerberinnen gewünscht wird. Den Schluss bildet ein Stellenanzeiger für den Privatdienst zur Aufnahme beliebiger Angebote aus Privatpraxen, die den Wunsch haben, ältere Unteroffiziere anzustellen oder probeweise zu beschäftigen, wozu ja für Militärärzte durch die neuen Urlaubsbestimmungen und die erhöhte Abfindung eine erweiterte Möglichkeit geboten ist. Es dürfte noch wenig bekannt sein, daß den Privatbetrieben durch eine probeweise Beschäftigung von Militärärzten keinerlei Kosten entstehen, da die Militärärzte während einer solchen Beschäftigung bis zu 6 Monaten ihre sämtlichen Gehaltsansprüche weiter beziehen.

Im Interesse der versorgungsberechtigten Militärpersonen kann diese vom Kriegsministerium geschaffene Erneuerung nur begrüßt werden. Die „Anstellungs- und Ernennungsblätter“ gehen allen Militärpersonen, Truppenteilen, Bezirkskommandos, Wehrbezirken und einer großen Zahl von Behörden und Gemeinden kostenfrei zu. Sie können jedoch auch durch jedermann bei jeder Postanstalt zum vierteljährlichen Preis von 75 Pf. bestellt werden.

§ Mitteldeutscher Arbeitsnachweisverband. Soeben ist der 6. Jahresbericht des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbandes (Sitz Frankfurt a. M.), umfassend das Großherzogtum Hessen, die Provinz Hessen-Nassau, das Fürstentum Waldeck und die Kreise Kreuznach und Wehlar, erschienen. Der sehr umfangreiche Bericht bietet eine Fülle von Material zu dem Problem der Arbeitsvermittlung, insbesondere der zweckmäßigen Art der Versorgung auch des platten Landes und der Kleinstadt mit Arbeitskräften. Das Zusammenarbeiten von Stadt und Land in der Frage der Arbeitsvermittlung hat sich gut bewährt und zeigt, daß die Gegensätze zwischen dem städtischen und ländlichen Arbeitsmarkt durchaus nicht unüberbrückbar sind. So wurden beispielsweise von den Arbeitsnachweisen in größeren Städten wieder eine große Anzahl von Arbeitern, in der Hauptsache Durchreisende, auf das Land vermittelt. Im ganzen wurden an Orte außerhalb des Sitzes der Arbeitsnachweise 21 977 Arbeitskräfte vermittelt. Die landwirtschaftliche Vermittlung ist von 8141 im Jahre 1911/12 auf 9956 im Jahre 1912/13 gestiegen. Auch die Verstellenvermittlung, der sich der Verband seit 2 Jahren annimmt, entwickelt sich günstig. Im ganzen wurden im Berichtsjahre von den Arbeitsnachweisen des Verbandes und den mit ihm zusammen arbeitenden Organisationen 1468 Verstellen besetzt. Alle Fragen des Arbeitsnachweises wurden mit den Berufsvertretungen, insbesondere den Landwirtschaftskammern, den Handwerkskammern, mit Vertretern der Kreise und der Städte und zwar der großen Städte sowohl wie der mittleren und kleinen, in wiederkehrenden Beratungen auf das Eingehendste behandelt, um die Organisationen des Arbeitsnachweises stets im Einklang mit den besonderen Interessen der Landwirtschaft und der einzelnen Gewerbe zu halten. Ein reiches statistisches Material, das im Statistischen Amt der Stadt Frankfurt a. M. zusammengestellt ist, ergänzt den Bericht.

Hachenburg, 8. Januar. Wie das hiesige Rgl. Amtsgericht bekannt macht, ist Herr Gerichtsvollzieher Frege hieselbst an folgenden Tagen der Woche in seinem Geschäftslokal zu sprechen: Montags von 3 bis 5 Uhr nachmittags, Dienstags von 3 bis 5 Uhr nachmittags, Donnerstags von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags und Samstags von 3 bis 5 Uhr nachmittags.

* Am nächsten Sonntag den 11. ds. Mts. sowie am Sonntag den 18. Januar wird ein längeres Hirtenreiben der im August 1913 in Fulda versammelt gewesenen Erzbischöfe und Bischöfe in den Kirchen der Diözese zur Verlesung gelangen.

Fuderbach, 7. Januar. Der kurz vor 11 Uhr nach Altenkirchen gehende Personenzug schwebte in Gefahr, da zwischen Fuderbach und Seifen im Einschnitt bei Riebert ein Rutschen der Böschung stattgefunden hatte. Der Zug fuhr in die abgestürzte Masse und nahm einen großen Stein ein Stück weit mit sich. Eisenbahnarbeiter beseitigten das Hindernis in kurzer Zeit.

Limburg, 5. Januar. (Strafkammer.) Der 20jährige Arbeiter Appolinar N. aus Oberwilscheid und der 21jährige Maler H. B. von Amsterdam befanden sich im Herbst v. Js. im Amtsgerichtsgefängnis Marienberg in Haft. Um die goldene Freiheit wieder zu erlangen, brachen sie am Ofen eine Eisenstange ab und versuchten die Mauer zu durchbrechen, wurden aber bei der Arbeit übertrifft. Das Urteil lautete gegen N. auf 2 Monate und gegen B. auf 1 Monat Gefängnis. — Das 19jährige wiederholt vorbestrafte Dienstmädchen Anna O. aus Westerburg trat am 1. August v. Js. bei einem Wirt in Siegen in Dienste. Am 8. August verließ es bereits den Dienst unter Mitnahme verschiedener Kleidungsstücke und eines Ringes. Heute erhält sie wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle unter Einbeziehung einer vom hiesigen Schöffengericht erkannten Strafe von 10 Wochen Gefängnis eine Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängnis.

Camberg, 7. Januar. In Eisenbach ist einer der wohlhabendsten Einwohner, der 49jährige Landwirt Peter Sed. 4. von seinem eigenen Sohn, dem 25jährigen Landwirt Sed. 1., in seinem Wohnzimmer erschossen worden. Der Sohn wurde verhaftet und nach dem Amtsgerichtsgefängnis in Camberg abgeführt. In der Scheune ist unter Stroh versteckt der Revolver, mit dem die Untat ausgeführt wurde, gefunden worden.

Frankfurt a. M., 6. Januar. Der Grundstock für das geplante Volkshaus ist durch neuere Stiftungen in Höhe von 75 000 M. bereits auf 515 000 M. angewachsen. Der Bau, für den der Wettbewerb zur Erlangung von Plänen bald ausgeschrieben werden dürfte, soll am Hohenloheplatz zwischen Festhalle und Eisenbahnstation errichtet werden.

Kurze Nachrichten.

In Höchst wurde am Samstag der Stallweizer Franz Hinde aus Frankfurt, der bei einem Uffernacher verschiedene Wertgegenstände verkaufen wollte, festgenommen. Wertgegenstände und Kleidungsstücke rührten von einem in Frankfurt verübten Einbruchsdiebstahl her. — Die Schneiderinnung in Frankfurt a. M. taufen aus einer Stiftung des Kommissionsrats Jureit für 180 000 M. ein Haus in der Bleichstraße an; in diesem sollen ein Innungsheim und Räume für die Schneiderorganisationen geschaffen werden. — Der in Viedendorf verstorbenen Kreis-Kommunalkassenrentant Philipp Jäger hat auf dem Sterbebett seinen Angehörigen mitgeteilt, die in der von ihm verwalteten Kasse fehlenden 6000 M. unterschlagen zu haben. Auf Befehl der Behörde wird der Kassenfahndung zur Konfirmationsfeier Jägers angemeldet. — In Coblenz wurde ein Bahnassistent in dem Augenblick, als ein Schnellzug hielt, von einer aufgehenden Wagentür derart am Kopfe getroffen, daß er tot umfiel.

Nah und fern.

○ Heringschwärme an der holfsteinischen Küste. Der große Sturm der letzten Tage hat den Fischern an der Schlei großen Verdienst gebracht. Das Hochwasser hat ihnen große Mengen von Fischen, und namentlich von Herings, in den Strom geworfen. Ein Fischer in Siebeky konnte insgesamt 600 Ball Herings fangen, an einer anderen Stelle betrug die Ausbeute eines Fischzuges 400 Ball. Auch zahlreiche Eelfische wurden erbeutet.

○ Seehundsjagen bei Hela. An der Küste der Halbinsel Hela zeigen sich in diesem Jahre ungewöhnlich viele Seehunde, die den Fischern bedeutenden Schaden zufügen. Um die Räuber zu bekämpfen, hat die Regierung Fangprämien ausgesetzt, und die Fischer jagen nun eifrig nach dem Bild. Die Jagd wird mit besonders angefertigten Netzen ausgeübt. In einem Tage wurden so vierzehn Seehunde gefangen, darunter Tiere im Gewicht bis zu zehn Sentnern.

○ Stiftung für den Jungdeutschlandbund. Aus einer Stiftung des Geh. Kommerzienrats Rudolf vom Baum in Elberfeld hat jetzt der Kaiser der Stadt Elberfeld 40 000 Mark und der übrigen Rheinprovinz ebensoviel überwiesen. Die Summen wurden für die Jugendbestrebungen der Kriegervereine und den Jungdeutschlandbund zur Verfügung gestellt.

○ Neue bayerische Briefmarken. Im kommenden Frühjahr sollen in Bayern neue Briefmarken ausgegeben werden. Für die Marken werden zwei verschiedene Porträts des Königs, für die Postkarten, Anweisungen und Kartenbriefe eine Darstellung des bayerischen Wappens verwendet. Die Kleinwerte werden alle im Verhältnis von 25:21 Millimetern hergestellt. Die Markwerte zeigen den Kopf des Königs. Die Prinz-Regenten-Serie bleibt noch einige Jahre im Umlauf.

○ Vier Brüder gleichzeitig Generale. Einzig steht der Fall da, daß vier Brüder in der deutschen Armee zu gleicher Zeit der aktiven Generalität angehören. Es sind dies die Söhne des 1808 in München verstorbenen Obersten im Generalquartiermeisterstab Karl Schöck. Der älteste der Brüder, Generalleutnant Gustav Ritter v. Schöck, befehligt die 5. Division in Nürnberg, der zweite, Generalleutnant Albert Ritter v. Schöck, führt die 1. Division in München, der dritte, Generalmajor Emil Schöck, ist Brigadeführer in Augsburg, und der vierte, Generalmajor Karl Schöck, solcher in Neu-Ulm.

○ Gewinnverteilung an Angestellte. Ein gut rentierendes Unternehmen scheint die Ford Motor Company in Detroit zu sein, die schon kürzlich von ihrem Reingewinn 10 Millionen Dollar an ihre Filialleiter verteilte. Jetzt sollen auch die weiteren Angestellten, etwa 26 000 an der Zahl, an dem Gewinn beteiligt werden, und zwar hat die Gesellschaft hierfür weitere 10 Millionen Dollar bestimmt. Die Gehälter und Löhne sämtlicher Angestellter im Alter von mindestens 22 Jahren werden verdoppelt und diese Verdoppelung soll so lange dauern, bis der ausgeworfene Betrag aufgebraucht ist.

○ 75 Opfer einer Bootskatastrophe. In der Nähe von Fort Georges in Britisch-Kolumbien fuhr ein mit über 100 Erdarbeitern besetztes Flachboot infolge falscher Steuerung auf eine Klippe auf und sank in wenigen Minuten. 75 Arbeiter ertranken, bevor Hilfe zur Stelle war, 25 Arbeiter erlitten schwere Verletzungen. Die Ertrunkenen sind größtenteils Italiener und Kroaten.

○ Zwanzig Jahre gefesselt. Einem schrecklichen Verbrechen ist durch einen Zufall die Gendarmerie in einem Dorf bei Orleans auf die Spur gekommen. Aus Habgier hat eine über 60 Jahr alte Frau Robichon ihre Stiefkinder angeheftet in einer Scheune gefangen gehalten. Die Unglückliche, eine geisteschwache Person, wurde halbnackt aufgefunden und aus ihrer Gefangenschaft befreit, die unnatürliche Stiefmutter und ihr der Mitschuld verdächtigter Sohn verhaftet.

Kleine Tages-Chronik.

Paris, 7. Jan. Bei einer Explosion in der staatlichen Pulverfabrik zu Bonges wurden zwei Arbeiter getötet und mehrere verletzt.

Newport, 7. Jan. Von der Besatzung des in der Nähe von Newport gelandeten Dampfers „Oklahoma“ sind noch fünf Mann, die sich in einem Boot retten konnten, vom Dampfer „Gregory“ aufgenommen. Die Zahl der Opfer ermäßigt sich dadurch auf fünfundzwanzig.

New Orleans, 7. Jan. Auf dem deutschen Petroleum-dampfer „Geckemünde“ fand eine Explosion statt. Mehrere Personen wurden getötet und verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Militärischer Aufruhr. Das Marinekriegsgericht in Kiel verurteilte die Matrosenartilleristen Klose zu drei Jahren vier Monaten, Weber zu zwei Jahren neun Monaten, Langenbed und Rüdeffert zu je zwei Jahren acht Monaten Gefängnis wegen militärischen Aufruhrs. Die Angeklagten hatten sich am 19. November v. J. auf dem Fort Stroh, als der Kasernefeuerwerker Thomsen sie wegen Ungehörigkeiten zum Straßendienst befehl, zusammengetroffen und johlend und schreiend den Gehorsam verweigert.

§ Beleidigung des Polizeipräsidenten. Vor der Strafkammer des Landgerichts Köln begann ein Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur Sollmann der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten von Köln und der ihm unterstellten Beamten sowie wegen Beleidigung der Kölner Staatsanwaltschaft. Die Beleidigung wird gefunden in einem Artikel „Bakisch“, der im Anschluß an eine Verhandlung gegen den Kriminalkommissar Hennemann der Kölner Polizei vorgeworfen hatte, daß insbesondere mittlere und höhere Beamte Geschenken zugänglich seien. Von einem Fall, in dem ein Kommissar für die Vermittlung einer Wirtschaftskonzession 1000 Mark erhalten habe, sollte die Staatsanwaltschaft Kenntnis bekommen haben, ohne einzuschreiten. — In der Verhandlung sind etwa 150 Zeugen geladen.

Welt und Wissen.

— Ein Bruder der Erde. Der Astronom Giacobini am Pariser Observatorium hat vor kurzem einen neuen Kometen entdeckt. Nach seinen Beobachtungen und Berechnungen kreist dieser Wanderhimmel im Sonnensystem und legt seinen Kreislauf um die Sonne in etwa sechs Jahren zurück. In einem Aufsatz erstattet der französische Astronom Charles Nordmann über diese Entdeckung einen Bericht, in dem es heißt: „Dieser neue Bruder der Erde zeigt einen leuchtenden Schweif, dessen Größe auf einen Durchmesser von 30 000 Kilometer berechnet worden ist. Erst vor wenigen Tagen passierte der Stern in einer Entfernung von gegen 75 Millionen Kilometern die Erde und konnte mit einem scharfen Glase sehr gut wahrgenommen werden. Jetzt entfernt sich der Komet wiederum von unserer Erdoberfläche, und zwar in Richtung auf den Kreis des Jupiters, aber nach sechs Jahren werden wir ihn wiedersehen sehen und mühe-los genau beobachten können.“

— Der Rippenbau der Eskimos. Professor Charles Dawson, der Entdecker des berühmten Schädels, der für den Schädel des ältesten Bewohners der Erde gehalten wird, kündigt an, daß er eine neue interessante anatomische Entdeckung gemacht habe: Er behauptet, daß die Eskimos einen dreizehnten Rückenwirbel haben, und daß an diesem Rückenwirbel zwei Rippen mehr, als die übrige Menschheit besitzt, befestigt sind. Dawson meint, daß dieser Rippenreichtum der Eskimos sich leicht erklären lasse: er hänge mit ihren eigenartigen Lebensbedingungen, die ihnen besondere schaukelnde und schaukelnde Bewegungen der Wirbelsäule zur Aufgabe machten, zusammen. Die Ernährung der Eskimofamilien ist abhängig von der Geschicklichkeit, mit welcher die Eskimos sich auf ihren Fischfangfahrten in ihren sehr leichten und gefährlichen Barken, die durch eng aneinander gebundene Felle zusammengehalten werden, im Gleichgewicht zu halten verleben. Die Tiefe der Barken beträgt kaum 15 Zentimeter, und die Fischer und Schiffer können nur durch wahre Kunststücke ein Umklappen des Schiffes verhindern. Aus diesem Grunde brauchen die Eskimos ein stärkeres Rückgrat als andere Völkervölker, und Professor Dawson ist der Überzeugung, daß sie es auch wirklich besitzen.

Bunte Zeitung.

Luftschiffhallen in Deutschland. Die Luftschiffahrt breitet sich in Deutschland immer mehr aus. Dazu ist es natürlich notwendig, für die Luftschiffe auch Ruheplätze zu schaffen, und diese finden wir in den Luftschiffhallen, deren in Deutschland jetzt 16 fertiggestellt sind. Davon können die in Friedrichshafen, Rostock, Dresden, Hamburg, Leipzig, Johannisthal, Meß, Köln und Königsberg i. Br. je zwei Luftschiffe aufnehmen, die weiteren in Baden-Baden, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Mannheim, Göttingen, Bielefeld und Bielefeld sind für je ein Schiff bestimmt. Weitere Hallen sind im Bau oder wenigstens schon projektiert, da die vorhandenen selbstredend für einen planmäßigen weiteren Ausbau der Luftschiffahrt nicht ausreichen.

Eine Mozart-Erinnerung. London ist im allgemeinen die Stadt, in der man die höchsten Breiten für

Seltene Gegenstände erzielt, besonders wenn diese aus dem früheren Besitz irgendeines großen Mannes stammen. Und doch kann es auch hier einmal zu Überraschungen kommen. So wurde vor einigen Tagen eine Geige verkauft, die kaum 1000 Mark brachte, obwohl sie Mozart fast sein ganzes Leben gespielt hat. Die Geige, von Maggini 1615 hergestellt, kam als Geschenk seines Vaters in Mozarts Besitz, als er sich als achtjähriger Knabe auf einer Gastspielreise mit seiner Schwester in London befand. Als ein Geschenk seines Vaters hat Mozart das Anstrument.

Es wird darauf hingewiesen, daß alle **Militärpflichtigen**, die im Jahre 1914 das 20. Lebensjahr vollenden und diejenigen der früheren Jahrgänge, die eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhalten haben, sich in der Zeit vom **2. bis 15. Januar 1914** zur Stammrolle anmelden müssen. Jede Unterlassung dieser Meldepflicht wird mit Strafe geahndet.

Hachenburg, den 30. Dezember 1913.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Wahl des Vorstandes der allgemeinen Ortskrankenkasse für den Oberwesterwaldkreis.

Gegen die Wahl des Ausschusses unserer Kasse sind Einsprüche nicht erhoben. Die in unseren Bekanntmachungen vom 2. November 1913 und vom 19. November 1913 aufgeführten Ausschussvertreter und deren Ersatzmänner gelten somit endgültig als gewählt. Zur Vornahme der Neuwahl des Vorstandes wird hiermit eine **Ausschüttung** auf

den **22. Februar 1914**

für die **Arbeitgebervertreter** von **2 1/2 bis 3 Uhr nachmittags**, für die **Versichertenvertreter** von **3 1/4 bis 4 Uhr nachmittags** in **Hachenburg (Westendhalle)** anberaumt.

Es sind zu wählen:

aus der Gruppe der Arbeitgeber 3 Mitglieder,
aus der Gruppe der Versicherten 6 Mitglieder
und aus jeder Gruppe je die doppelte Anzahl Ersatzmänner.

Wahlberechtigt sind sämtliche Vertreter im Ausschuss, **nicht** aber auch die **Ersatzmänner**. Die Wahlberechtigten fordern wir hierdurch auf, Wahlvorschläge (gesondert für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten) an uns einzureichen. Jeder Wahlvorschlag darf höchstens dreimal soviel Bewerber benennen, als Vertreter zu wählen sind. Die einzelnen Bewerber sind unter fortlaufender Nummer aufzuführen, welche die Reihenfolge ihrer Benennung ausdrückt, und nach Familien-, Vor- (Nach-) Namen, Beruf und Wohnort zu bezeichnen. Bei Versicherten ist auch der Arbeitgeber, bei dem sie beschäftigt sind, anzugeben. Mit den Wahlvorschlägen für Versicherte ist von jedem Bewerber eine Erklärung darüber vorzulegen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist. Bei den Wahlvorschlägen für Arbeitgeber ist eine solche Erklärung nur erforderlich, soweit ein vorgeschlagener Bewerber nach § 17 der Reichsversicherungsordnung zur Ablehnung der Wahl befugt ist, d. i. wenn er:

1. das sechzigste Lebensjahr vollendet hat,
2. mehr als vier minderjährige eheliche Kinder hat; Kinder, die ein anderer an Kindesstatt angenommen hat, werden dabei nicht gerechnet,
3. durch Krankheit oder Gebrechen verhindert ist, das Amt vorzunehmen zu führen,
4. mehr als eine Vormundschaft oder Pflegschaft führt. Die Vormundschaft oder Pflegschaft über mehrere Geschwister gilt nur als eine; zwei Gegenvormundschaften stehen einer Vormundschaft, ein Ehrenamt der Reichsversicherung einer Gegenvormundschaft gleich,
5. nur Dienstboten beschäftigt.

Jeder Wahlvorschlag muß von mindestens drei Wahlberechtigten unterschrieben werden. In jedem Wahlvorschlag ist ferner ein Vertreter für ihn aus der Mitte der Unterzeichner zu bezeichnen.

Berücksichtigt werden nur solche Wahlvorschläge, die spätestens vier Wochen vor dem Wahltag, das ist der **25. Januar 1914**, bei uns eingehen. Die eingereichten Wahlvorschläge können vom 25. Januar 1914 ab bei der Geschäftsstelle in Hachenburg eingesehen werden.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß nur für unveränderte Vorschlagslisten gestimmt werden darf.

Hachenburg, den 8. Januar 1914.

Der Vorstand

der allgemeinen Ortskrankenkasse für den Oberwesterwaldkreis
J. A.: Jäger, Vorsitzender.

Kettengarn

in den Nummern 12, 14, 16 und 18

sowie

grün- und indigoblau Einstraggarn
in der besten Qualität eingetroffen.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

das auch heute noch einen schönen, vollen Ton hat, stets lieb gehabt und sich nicht mehr von ihm getrennt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 7. Jan. Amlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, F. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktschließender Ware). Heute wurden notiert: Weizenbrot i. Gr.

R 184-184.50, H 144-156, Dantsig W bis 185.50, R 154.50, H 146 bis 182, Stettin W bis 178 (feinster Weizen über Rot), R 180-185, H 180-183, Vosen W 179-184, R 148-149, Bg 154-162, H 148-152, Breslau W 178-180, R 148-150, Bg 154-157, Fg 140-143, H 142-144, Berlin W 184-188, R 155-156, H 151-178, Hamburg W 182-194, R 155 bis 158, H 161-169, Mannheim W 195-197.50, R 182.50, H 160-175.

Berlin, 7. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22-27, Rubig. - Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19-21.40. Matter. - Rüböl geschäftlos.

Heute, abends 11 Uhr, entschlief unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter und Großmutter

Frau Katharina Kohlhaas Witwe

geborene Thome

im Alter von 64 Jahren.

Hachenburg, Wiesbaden, Wissen, Niederhörlen,
Herborn, den 7. Januar 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Emma Kohlhaas.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 10. Januar,
nachmittags 3 1/4 Uhr in Walsrod von der Schule aus statt.

3 Ausnahmetage 3

beginnend Sonntag den 11. Januar.

Ein großes, sehr vorteilhaft gefaßtes Warenlager in Bedarfsartikeln (die jeder Haushalt gebrauchen kann) unterstelle ich, um die Waren gleich wieder zu Geld zu machen, einem **außergewöhnlich billigen Verkauf**.

1750 Ellen Baumwollzeug für Kleider und Schürzen
3000 Ellen Handtuchstoff, weiß und bunt
1500 Ellen Bettzeug, Bieber und Leinen
1800 Ellen Damast, rot und weiß
2000 Ellen Hemdenbieber, weiß und bunt
Blaudruck für Kleider und Schürzen
Taschentücher, weiß und bunt

Wunderbare Blusen

Kaffeedecken, Tischuchgebild, am Stück und abgepaßt
Bettücher, Bieber und Leinen usw.

Auf diese Artikel bewillige ich **20 Prozent Rabatt**.

Veräume Niemand, von diesen billigen Ausnahmetagen ausgiebigen Gebrauch zu machen.

P. Fröhlich

Berliner Kaufhaus, Hachenburg.

Erstes Etablissement für Gelegenheitskäufe im Westerwald
Einkauf von Konkurslagern und Partiewaren gegen sofortige Kasse.

Braves Dienstmädchen

zum 1. Februar für kleinen Haushalt nach auswärts gesucht. Näheres bei **Frau Dr. Stahl, Hachenburg.**

Wer verkauft sein Haus

entl. mit Geschäft od. sonst. günst. Objekt hier od. umgegend? Offerten erbeten unter G 6934 an Annoncen-Exp. Invalidendank, Wiesbaden.

Freundl. möbliert. Zimmer

mit Morgenkaffee zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung helfen sofort

Eutol-Bonbons

A Schachtel 30 Pfg.

Karl Dabach, Drogerie
Hachenburg.

Frühes Buchenheitholz

sowie

schöne Buchenispäne

hat zu verkaufen

Carl Jung, Fuhrunternehmer
Hachenburg.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Reizhusten

Kaiser Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Patienten verbürg. den sicheren Erfolg. **Heußerst bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.** Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu haben bei: **Robert Heidhardt, Alex Gerharz und Ed. Bruggaler in Hddr.** **Gustav Hermann in Hachenburg.** **Ludwig Jungbluth in Grenzhausen.**

Landwirte!

Kauft trans-portable Hausdachöfen und Fleischräucher nur bei der ersten und

größten Spezialfabrik Deutschlands

Anton Weber,

Niederbreisig i. Rhld.

deren Fabrikate als die besten und billigsten bekannt sind. Neueste Preisliste gratis. Viele Zeugnisse über 10-jährigen Gebrauch. Ueber 40 000 Stück geliefert.

Reste und Abschnitte

welche sich während dem regen Weihnachtsgeschäft angesammelt haben, werden zu **enorm billigen Preisen** verkauft.

Warenhaus S. Rosenau :: Hachenburg.